

Luzerner Tagblatt

Freisinniges Organ

Hauptanzeigblatt für Stadt und Kanton Luzern

und die übrige Centralschweiz

achtundvierzigster Jahrgang

Abonnementpreise:

12 Monate	Fr. 3. 40
6 Monate	Fr. 1. 80
3 Monate	Fr. 1. 00
12 Wochen	Fr. 1. 20
6 Wochen	Fr. 1. 00
3 Wochen	Fr. 0. 50

Er scheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Insertionspreise:

10 Zeilen	10 Cts.
12 Zeilen	12 Cts.
15 Zeilen	15 Cts.
20 Zeilen	20 Cts.
25 Zeilen	25 Cts.
30 Zeilen	30 Cts.

Abonnements-Bureau: Ballstrasse Nr. 11, Luzern. Druckerei: Ballstrasse Nr. 11, Luzern. Verlags-Bureau: Ballstrasse Nr. 11, Luzern. Distribution: Ballstrasse Nr. 11, Luzern.

Vor hundert Jahren.

Der Große Rat stellt Vorarbeiten auf betreffend Verwaltung des Bezugs von Rüben und anderes über aufseherische Gemeinden: Schließung der Wälder; Wegnahme der Gloden; Verbot der Versammlungen; Wahrung für alle, welche die betreffende Gemeinde verlassen oder in dieselbe kommen; Strafen über den Briefverkehr; Eingebung von Geldern.

Die Dienstbotennot

macht den Bauern viele Sorgen, freilich nicht allen, und nicht jeder nimmt sie so ernsthaft, wie seiner Luzerner Kolonnen, der sich nur deswegen gegen das Arbeiterinnenmangelgebot speert, wenn es die „Feldknechtin“ von Arbeiterinnen in der Stadt so gut haben.

Die Kollegierten gestern das an der Delegationen-Veranstaltung des Schweizerischen landwirtschaftlichen Vereins gehaltenen einleitenden Referat von Oberbürger Ding und Bern; heute referierten wir etwas einleitend über die Dienstboten, welche sich an das Referat knüpfte.

Sie wurde eröffnet von Hrn. Verwalter Bachmann auf Sonnenberg namens des Luzerner Bauernvereins und seiner mit Verfügung dieser Frage beauftragten Kommission. Aegriert kam zu ungefähr gleichen Schlussfolgerungen wie Oberbürger Ding und die ökonomische Gesellschaft des Kantons Bern. Gebühre Köhne und mehr Bewegungsfreiheit und Vergütung bei weniger strenger Arbeit ziehen die Arbeitskräfte von der Landarbeit weg zu Dorf, Eisenbahn, Elektricitätswerken u. s. w., und es sind meistens die befähigten Leute, die dem „Buge nach der Stadt“ folgen; der Landwirtschaft bleiben die minderwertigen Elemente, minderbewusst nicht in Bezug auf Charakter, aber in geistiger und physischer Beziehung.

Auch andere Gründe wirken mit: schlechte Kost und Wohnung und schlechte Behandlung. Die bis jetzt vorgeschlagenen Mittel schaffen das Uebel nicht ganz aus der Welt; aber wenn alle zusammen angewendet werden, so können sie vieles gut machen.

Solche Mittel sind:
1. Pflegeeltern, Vormünder, Armen- und Rettungsanstalten müssen die ihnen anvertrauten jungen Leute aufzunehmen, sich dem landwirtschaftlichen Stande zu widmen.

2. Die jungen Leute sollen möglichst früh Lohn erhalten. In Riens 3. B. weiß man dies zu wünschigen, da sagen die Leute: Alle 14 Tage bringt der Junge oder das Mädchen Lohn heim aus der Fabrik; bei einem Bauer bekommen sie nichts. Und manche Familie ist auf diese Hilfe angewiesen. Man kann herauszulegen nicht mehr 16, 17 und 18 Jahre alte Dienstboten ohne Lohn haben.

3. Die Lage der Dienstboten muß verbessert werden; Kost, Wohnung und Lohn sollen recht sein und die Behandlung freundlich, wie wenn sie zum Hause gehörten; allerdings ist auch dieses Mittel nicht untrüglich.

4. Die Gemeinden sollen den jungen Leuten Prämien verabfolgen, wenn sie sich der Landwirtschaft zuwenden.

5. Nicht nur sollen die jungen Leute fortwährend aufgemuntert werden, sich dem Bauernstande zu widmen, sondern gut stuierte Leute sollen mit dem guten Beispiel vorangehen.

6. In den landwirtschaftlichen Schulen soll die Förderung der Herrschaft für die Dienstboten vorzugenommen sein.

7. Dienstboten, welche sich längere Zeit am gleichen Plage gut gehalten haben, sollen Prämien bekommen.

8. Beständig des Dienstvertrages soll man zur alten, guten Sitte zurückkehren und auf längere Zeit bingen.

9. Der Dienstvertrag soll schriftlich sein, kurz und gut; die Bauernvereine können dafür Formulare aufstellen.

11. Es sollten auch mehr Koch- und Haushaltungskräfte für die ärmere Klasse veranlagt werden; arme Mädchen würden dann eher Stellen als Köchinnen oder Landmädchen suchen.

12. Empfehlenswert ist auch der amtliche Arbeitsnachweis.

13. Mit dem Arbeitsbuch haben die Luzerner Bauern in den Sechziger- und Siebziger-Jahren unangenehme Erfahrungen gemacht, trotzdem damals die Zeiten bitter waren, als jetzt; aber nützlich ist es und wird auch beim Handwerkerstand wieder gebrauchlich.

14. Daß die Verwendung landwirtschaftlicher Maschinen der Dienstbotennot einigermaßen Feuer, hat auch der Schweizer Bauer erfahren.

Dr. Bachmann schloß sein Votum mit folgenden Anträgen: 1. Es sei eine Kommission zu bestellen, welche die Dienstbotenfrage weiter erwäge; 2. Die einzelnen landwirtschaftlichen Vereine sollen die Dienstbotenfrage an ihren Abgeordneten oder Hauptversammlungen einleitend behandeln; 3. dann sollen die landwirtschaftlichen Vereine sich mit den Beschlüssen in Beziehung setzen, um die Dienstbotenfrage zu einer rationalen Lösung zu bringen.

Dr. Landrat Freigenwinter aus Basel-Land war nicht ganz befriedigt von den Schlussfolgerungen des Referenten. Man sollte nicht immer wieder erwägen, sondern einmal bestimmte Resolutionspunkte. Am Bankeit (zur Eröffnung der Ausstellung in Luzern) habe ein Viedner gesagt, die Luzerner Bauernschaft belege sich, die Bauern seien Sklaven der Dienstboten.

„Wenn die Dienstboten sind bei dem schönen Mittagessen gesehen hätten, würden sie sagen: Nein, sie sind doch nicht unsere Sklaven! Wenn die Landwirtschaft unter dem Dienstbotenmangel leidet, so kommt das daher, daß man die jungen Leute nicht zum landwirtschaftlichen Beruf heranzieht, daß der Arbeitsmangel und richtige Verträge fehlen. Hier muß die Kur einleiten.“

Innsondere soll man den jungen Leuten nicht abstrakt von Ergreifung des landwirtschaftlichen Berufes, wie es 3. B. viele Vortrübener tun. So würden wir schließlich dazu kommen, daß nur noch in landwirtschaftlichen Betrieben der Strafanstalten Arbeiter zu finden wären.

Von großem Nachteil sei es, daß die Dienstverträge nicht auf eine längere Dauer abgeschlossen werden. Die Schlesier-Kolonien in Schönenbuch (Baselstadt) zeige, wie man sich von der „Mauerei“ befreien könne. Dort seien 16 „Mauerei“ befreiten Köhne (darunter 5 Weibspersonen), die auf eigene Rechnung haushalten, für 8 bis 4 Jahre engagiert. Die Leute kommen den Dienstherren ungeliebter so hoch zu stehen, wie die einheimischen; aber sie sind gebunden und können ihn nicht in Unzufriedenheit bringen; infolge dessen hat er auch mit den einheimischen Arbeitern, die er daneben einstellt, weniger Verdruß.

Dr. Broßard Wäber von Graubühl (Bern) empfahl, die Frage nicht zu weitläufig zu behandeln, sondern die Vorschläge der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern, die ja mitten in der Arbeit stehe, zu gewärtigen.

Dr. Verwalter Marti, Rossegg, Solothurn, betrachtete als Hauptpunkt den Dienstvertrag und schwärmte für die Schlesier-Kolonie. Wie in Norddeutschland Polen und Dänen als landliche Arbeiter verwendet werden, so können in der Schweiz 3. B. Italiener eingestellt werden. Sie seien fleißige, nützlichere, geduldigere Arbeiter, haben keine sozialdemokratischen Ansichten, und kein sozialistischer General hebe ihnen, welder sie aufhebe und ihnen alles Mögliche vorpiele.

Wenn Kolonien auswärtiger Arbeiter entstehen, so werden die einheimischen Arbeiter andere Saiten aufziehen. Es sollte eine Zentralstation für Vermittlung von Arbeitern aus dem Auslande errichtet werden. Was anders nütze nicht, und die Gesetzgebung sei bei und dem Arbeiter günstiger, als dem Arbeitgeber.

Der gleichen Ansicht ist Dr. Regierungsrat Hug aus Schaffhausen.

Dr. Strafanstaltsdirektor Feinli in Biel warnte davor, den Versuch mit der Schlesier-Kolonie nachzumachen. Wir haben in der Schweiz vorwiegend Kleinbetriebe, und wir wollen einheimische

Arbeitskräfte, nicht Kulis; zuerst sind wir Schweizer und dann Landwirte. Die Landwirtschaft muß sich so einrichten, daß sie bezüglich der Lohnverhältnisse mit anderen Berufsarten konkurrenzieren kann. Die Handarbeit ist, so weit tunlich, durch Maschinen zu ersetzen, neben die man intelligente Leute als Vorarbeiter stellt und sie auch angemessen bezahlt. Ferner ist auf den gesellschaftlichen Betrieb Bedacht zu nehmen, und die Konkurrenzklasse sollen so gehalten werden, daß sie die Landwirtschaft konkurrenzfähig machen.

Dr. Ruess auf Schloß Wettwiesen im Thurgau sprach von der durch das Beispiel des Industrie-arbeiters hervorgerufenen Begehrligkeit der landlichen Arbeiter. Weniger der größere Lohn tut es den Leuten an — denn am Ende des Jahres steht der Landarbeiter nicht schlechter da —, sondern das ungebundene Leben. Die landwirtschaftlichen Bildungsanstalten seien auch nicht frei von Schuld, weil sie eine unpraktische Richtung einschlugen; wie mancher von den jungen Leuten 3. B., die an der landwirtschaftlichen Abteilung des Polytechnikums studieren, sei in der Landwirtschaft tätig?

Dr. Dr. Stürli, Direktor der Anstalt Aarau, wies an Hand von Beispielen nach, daß letztere Bemerkung des Hrn. Ruess nicht ganz der Wirklichkeit entspreche. Um die Anstellung von Italienern, die man in Grubenbauernmangel geltend gemachte einheimischer Arbeitskräfte bereits in der Landwirtschaft verwendete (3. B. als Quere), zu erleichtern, machte er die Anregung, nicht nur an den Schulern und Realsschulen, sondern auch an den landwirtschaftlichen Schulen das Italienische in den Unterrichtsplan aufzunehmen.

Dr. Sigrist, Schmid von Meggen, Präsident des Bauernvereins des Kantons Luzern, wendete sich lebhaft gegen die Aeuerung, als seien die Bauern Sklaven der Dienstboten. Keiner von denen, die solches behaupten, würde mit seinen Krediten tauschen. Solche Aeuerungen muß man nicht so ernst nehmen; es steht im Kantons Luzern nicht so schlimm.

Er baure jetzt seit 48 Jahren, 10 Jahre unter dem Vater, 88 Jahre selbständig. Er arbeite mit den Dienstboten, 14 an der Zahl. Man wolle die Dienstboten nur zu behandeln wissen, dann bleiben sie schon. Er habe einen Knecht, der 23 Jahre bei ihm sei, und einen mit 14 Jahren Diensthelt. Beidem habe er als jungen Burschen herangezogen und ihm auch Gelegenheit gegeben, die landwirtschaftliche Winterschule zu besuchen; jetzt könne er ihn als Meisterknecht verwenden. Es sei ein altes Sprichwort: „Wie der Herr, so der Knecht!“ Man wolle die Dienstboten mit gutem Beispiel vorangehen, sie menschenwürdig behandeln, ihnen auch eine „Preude in Ehren“ gönnen, einen rechten Lohn zahlen und ihnen befählich sein, eine eigene Familie zu gründen.

Er wisse nicht, ob die Behauptung richtig sei, Geiz und Missethät seien dem Arbeiter günstig, als dem Arbeiter; denn er habe noch nie einen Knechtstreit mit einem Dienstboten gehabt.

Man sollte namentlich nicht arme Waisenkinder der Landwirtschaft entfremden. Das neue Armengesetz trifft nicht das Richtige, wenn die Vererbung in Armenanstalten gefördert werden soll; besser wäre die Unterbringung bei bescheidenen Familien gegen ein angemessenes Gehalt; das Leben in der Familie ist besser, als das in einer Anstalt.

Im übrigen stimmte Dr. Sigrist dem Antrag Wäbers. Seine letzten Worte, mit jugendlichem Feuer gesprochen, wurden sehr gut aufgenommen.

Dr. Marti vermachte sich gegen den Vorwurf, Kulis einzuführen zu wollen; aber was dem Bauern und dem Fabrikanten erlaube ist; der Bezug von ausländischer Arbeitskräfte, sei auch dem Bauer erlaubt. Soll der Bauer allein patriotisch sein? Gegenüber Hrn. Sigrist bemerkte er, wo Unzufriedenheit sei, werde der Landarbeiter dem Meister entfreundet; da nütze alles gute Behalten nichts. Wäber hatte sogar die Wäghe gegen ihre Herrschaften ausgeführt.

Nachdem noch Dr. Seiger, Präsident des landwirtschaftlichen Vereins von Appenzel A. O. gesprochen, wurde die Diskussion geschlossen und Antrag 1 von Verwalter Bachmann betreffend Bestellung einer Kommission zum Beschluß erhoben. Des Weiteren wurde es dem Zentralvorstand überlassen, mit den landwirtschaftlichen Zweigvereinen und mit den Behörden bezugs Lösung der Frage in Beziehung zu treten.

Schweiz.

Luzern. Landwirtschaftliche Ausstellung in Luzern. (Mitteilung des Sekretariats.) Das Unternehmen nimmt einen unerwartet günstigen Verlauf, wozu das schöne Wetter viel beigetragen hat. Auch am Dienstag war der Besuch der Ausstellung ein äußerst guter, so daß die Einnahmen vom Entree in den ersten drei Tagen doppelt so hoch sind, als wie sie für die Ausstellung budgetiert waren.

Der Anbruch zur Bauernwirtschaft war auch am Dienstag enorm. Um sich einen Begriff zu machen, was in dem verhältnismäßig kleinen Raum verpackt worden ist, geben wir folgende Zahlen:
Es wurden am Sonntag ca. 2400, am Montag 2200 und am Dienstag 2800 Liter Most ausgefüttert.

Täglich brauchte man 1800–2000 Bratwürste und 200–250 Schilling, auch noch 200–250 Croissants. Selbst an Sauerkraut war der Verbrauch ganz außergewöhnlich. Dazu ist zu bemerken, daß bei genügender Einrichtung diese Zahlen mindestens doppelt so hoch ausgefallen wären, denn am Nachmittag und Abend fanden kaum die Hälfte der Gäste Platz.

Am Donnerstag Abend wird so wohl die Weltfahrt wie die Ausstellung ausverkauft geschlossen.
Der angekündigte Personalaustausch in der Redaktion unseres Blattes wird sich auf 1. Dez. vollziehen.

Donnerstag den 5. Oktober findet in Neuenkirch die kantonale Lehrerversammlung statt. Wir möchten hiermit die Lehrerschaft von Land und Stadt angerufen haben, die selbe recht zahlreich zu besuchen. Es ist der einzige Anlaß im Jahr, an dem die gesamte Lehrerschaft des Kantons sich zusammenfindet, sich begründen und beraten kann.

Vom Sonntag bis Dienstag (8. bis 10. Okt.) ist in Bern der schweizerische Lehrerstag. Es ist für die Lehrerschaft des Kantons Luzern eine Verehrung, daß unser Kanton an derselben teilnehmen darf. Ein wichtiges Haupttätigkeitstadium wird beabsichtigt, und es finden verschiedene Spezial-Versammlungen statt, an denen interessante Fragen zur Behandlung kommen. Das Besondere der Zusammenkunft ist die schweizerische Lehrerschaft wird an diesem Lehrerstage in der Bundesstadt so recht empfunden werden, und wir möchten hiermit die Lehrer des Kantons auf, recht zahlreich sich zu beteiligen und sich vorber zum Lehrerstage des Lehrerjahres direkt anmelden. Die Festkarte zu 5 Franken berechtigt zur Fahrtenabrechnung, zu einem Bankeit und für Quartier.

Der Bundesrat wählte zum Telegraphen-Direktor in Luzern Hrn. Hans Rösli von Aarau, Elektrotechniker in Luzern.

(Eingel.) In der Morgenstunde des 2. Oktober verstarb in Luzern Dr. Al-Lehrer Al-Lehrer Mejer, ein Mann der alten Garbe, der noch unter Papa Riesch sel. seine Studien machte. Einfachheit, Wahrheitsliebe, Berufsstolz und Charakterfestigkeit waren seine Grundzüge, die ihn in allen Wirkungskreisläufen (Weggen 16 Jahre, Weggen 12 Jahre und Menziken 7 Jahre, zugleich Musikdirektor) beliebt machten. Nicht nur war er ein tüchtiger, Rekt an seiner Fortbildung arbeitender Lehrer, sondern auch ein maßvoller Begleiter des Tüchtigen. Als Familienvater war er ein Muster der Pflicht. Ueberhaupt stellte Dr. Mejer überall seinem ganzen Mann offen. Fernig, ein wahrer „Israelite“ ohne Spinn-Gelb. Er ruhe im Gottesriede!

Der in Luzern verstarbene Dr. Josef Schuch von Wetzikon, zuerst Lehrer, später lange Zeit Amtschreiber von Luzern und zuletzt Rechnungsführer des Stadthalteramtes Luzern, war ein tüchtiger Beamter und bei allen, die zu ihm geschäftlich oder sonstwie in Beziehung kamen, wegen seines freundlichen und offenen Wesens beliebt. R. L. P.